Zeitschrift: Schweizer Theaterjahrbuch
Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Theaterkultur
Band: 20 (1951)

Artikel: Theaterkritik als Hochschulfach
Autor: Knudsen, Hans
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-986584

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

THEATERKRITIK ALS HOCHSCHULFACH

Von Prof. Dr. Hans Knudsen, Berlin.

Die Situation der Theaterkritik in Deutschland ist heute dadurch so schwierig, daß 1945 nach dem Zusammenbruch die jungen, in die Lücken einströmenden journalistischen Kräfte nicht viel mehr mitbrachten, als eben diese ihre Jugend. Theaterkritik aber muß zur Grundlage vor allem eines haben: die genaue, sorgfältige und vertiefte Kenntnis des Theaters. Mag vielleicht hier und da langjährige Erfahrung zu guten Ergebnissen führen, so kann es doch keine grundsätzlich richtige Lösung sein, daß man auf das Älter-, Erfahrener-, Weiser-Werden rechnet; ganz abgesehen davon, daß solche «Erfahrung» in der theaterkritischen Berufsarbeit nicht die fehlende Kenntnis vom Theater selbst zu ersetzen vermag. Man muß, um sich über Theater und Theatervorgänge äußern zu dürfen, das Phänomen Theater bis in alle Einzelheiten kennen. Hier glaubt die Theaterwissenschaft als Universitätsdisziplin eine erhebliche und verantwortungsvolle Aufgabe zu haben: die jungen Menschen, die auf die spätere Betätigung als Theaterkritiker hinstreben, dahin zu lenken und zu leiten, daß sie «Theater lernen».

Viele der Studenten, die auf der Universität Theaterwissenschaft betreiben, wissen zunächst gar nicht immer sogleich, wohin ihr Weg führen wird; ob sie zum praktischen Theater oder zur Zeitung gehen werden; das sind, wenn sie eine fruchtbare Theaterbegabung zeigen, die besten: sie wollen umfassend «Theater lernen»; wenn sie sich dann zur Theaterkritik wenden, so bringen sie die sinnvollste Vorbereitung dafür mit.

Worin besteht das Sinnvolle dieser Vorbereitung? Was kann ein Studium der Theaterwissenschaft dafür bieten? Daß jemand von der Germanistik her, ausgestattet mit dem Doktor-Titel, zur Theaterkritik kam, war nicht selten. Bei Otto Brahm oder Monty Jacobs war es so. Das genügte aber nicht mehr von dem Augenblick an, als ein Studium der Theaterwissenschaft eine spezielle Fachausbildung garantierte (die nicht ausschließt, daß der Student, sehr zu seinem großen Nutzen, auch anständigst Germanistik betreibt!).

Was lernt der angehende Theaterkritiker in der Theaterwissenschaft? In ganzem Umfange Dramaturgie. Nicht so gedacht, daß er aus Aristoteles oder Lessing «Gesetze» und «Rezepte» einholt,

um nun zu wissen, welche Maßstäbe er anlegen soll. Eine so völlig törichte Haltung ist im Ernst gar nicht vorzustellen! Aus der Erkenntnis der dramaturgischen Auffassung bei Schiller oder Kleist, bei Büchner oder Hebbel oder Hauptmann, aus der Erkenntnis großer Unterschiedlichkeit in der Meinung vom Wesen des Dramas wird der Student ersehen, daß die Dramatik jeder Epoche ihre wesenseigenen Gesetze mit sich bringt, wird er aber auch weiterhin «lernen», daß «Drama» eine Grundgesetzlichkeit des Kräfte-Kampfes voraussetzt, um die man nicht herumkommt und vor der der Unsinn des «epischen Theaters» nie bestehen kann; und er wird ferner mitbekommen, daß es eines Theaterkritikers voraussetzungsmäßige Berufspflicht sein muß, ein Drama vorher zu lesen, ehe er es wagt, dessen Umsetzung aus dem Bereich der Wort-Kunst in die Ausdrucksform des Theaters (durch den Regisseur) zu beurteilen.

Der angehende Theaterkritiker wird sodann in einem theaterwissenschaftlichen Institut «lernen», was Regie ist, worin ihr Arbeitswesen besteht, wenn (und wodurch) der Regisseur der geistige Motor einer Aufführung ist. Es zeigt sich immer wieder: sobald man im akademischen Unterricht die Kritiken etwa eines Theater-Winters zusammenstellen und daraufhin untersuchen läßt, was man aus den Kritiken über den Regisseur und seine Leistung erfährt, so ist gerade für diesen Teil des Theaterkunstwerkes das Resultat immer wieder erschreckend und unergiebig. Eben deshalb muß und möchte die Theaterwissenschaft alle Kräfte daransetzen, den jungen Menschen eindringlichst zu zeigen, wie wesentlich die Einsichten in Wirkungsgegebenheiten der Regie sind. Genau so sorgfältig muß daran gearbeitet werden, daß der Student den schauspielerischen Schaffensprozeß erkennt, diese Kunst als Transfiguration gesehen, als eine bis zur Selbstprostituierung auf Substanz-Hergabe und -Verschwendung gestellte produktive (nicht reproduktive) Kunst von höchstem und letztem Hingabewillen. Von der das Theaterkunstwerk mitschaffenden Kräftebedeutung des Publikums muß er ebenso das Wichtigste «lernen», wie von Theaterrecht, Theaterverwaltung, Theatertechnik.

Kann man auf der Universität das alles lehren und lernen? Ja, dreimal Ja! Immer ist freilich vorausgesetzt, daß es sich um theaterbegabte Menschen handelt. Es ergibt sich so die Notwendigkeit, die rein wissenschaftliche Ausbildung (die nicht streng und anspruchsvoll genug sein kann!) zu ergänzen durch praktische Unterweisung.

Ein erfahrener Regisseur (wechselnd: des Schauspiels und der Oper) führt die Studenten in die Grundanforderungen der Regie und des Regisseurs ein, nicht etwa um zu zeigen, wie gut er selbst das Regieführen versteht, sondern um ihnen kleinere oder größere Regie-Aufgaben zu stellen, die sie mit den Kommilitonen als Darstellern zu lösen haben. Dazu belehrt sie ein Theaterintendant, welche Anforderungen an eine Theaterleitung zu stellen sind. Der Theater-Ingenieur zeigt die Möglichkeiten dienender Technik für die Steigerung der Wirkung bei einer Inszenierung.

Wenn man als Kritiker über Theater schreiben will, muß man, möglichst, auch selbst einmal Theater gespielt haben, auf einer Bühne gestanden, die erregende Atmosphäre einer Aufführung mitwirkend erlebt haben. Die Einrichtung einer Studenten-Bühne wird dem zukünftigen Theaterkritiker das bieten und ermöglichen. Hier kommt es nicht darauf an, ob die schauspielerische Begabung für eine Berufsausübung hinlangt — denn dann sollte der Student der Theaterwissenschaft lieber auf eine Schauspiel-Schule gehen —, sondern hier wird der Student, wenn er theaterbesessen ist (und das muß der Theaterkritiker bis zur Leidenschaftlichkeit sein!) einfach sich freispielen, Atmosphäre atmen, das Theaterspielen erleben.

Das alles geschieht im Unterrichts-Plan des Theaterwissenschaftlichen Instituts bedacht und überlegt, damit dem Journalismus für die Theaterkritik Kräfte zugeführt werden, die das Theater als Erscheinung bestens kennen und theatralische Erörterungen mit mehr Verständnis anstellen, als es heute vielfach der Fall ist. Wollte man sich vorstellen, die Theaterkritik von heute — immer im Durchschnitt gesehen — soll in etwa 50 Jahren benutzt werden zur Rekonstruktion der einzelnen Theateraufführungen von heute, soll also als Untersuchungsmaterial für eine spätere theaterwissenschaftliche Generation verwandt werden — diese Vorstellung fällt allerdings sehr schwer. Nun wird man unsereinem nicht die törichte Auffassung unterstellen, als forderten wir: die Theaterkritik sollte für die spätere Theaterwissenschaft geschrieben sein! Aber wenn man in Universitätsübungen zur Theaterkritik den Studenten die Aufgabe stellt, sie sollen etwa über einen Schauspieler, den sie nicht mehr selbst gesehen haben — sagen wir: Sauer, Steinrück, Bassermann —, aus den Kritiken Alfred Kerrs das Material zusammenbringen, um daraus ein Bild dieses Schauspielers und seiner Ausdrucksmittel zu zeichnen: man ist stets von neuem erstaunt, wie wenig dabei heraus-

kommt, weil einfach die Aussage zu gering ist. Wir hoffen, an solchen Fällen lernt der angehende Theaterkritiker, sich in der Aussage, in der Wiedergabe des Geschauten zu kontrollieren. Geistreiches Feuilleton oder klares literarisches Urteil involviert noch nicht, daß auch über den Theatervorgang etwas Wesentliches gesagt wird.

Heißt: «Theater lernen» auch: schreiben lernen? Nein. Wenn es nicht allzu wörtlich genommen wird: schreiben — das kann heute jeder Primaner. Natürlich muß die Ausdrucksform für die Theaterkritik beim jungen Menschen geübt, beobachtet, korrigiert werden. Das wird an einzelnen Stellen so aufgeteilt sein, daß das Schreiben von Kritiken innerhalb des Arbeitsbereiches eines zeitungswissenschaftlichen Instituts, also bei der Publizistik, betrieben wird. Hier bekommt der angehende Theaterkritiker die Möglichkeit, seine Gaben oder Anlagen für die schriftliche Darstellung zu steigern. Hier soll er etwa unmittelbar nach der Aufführung bis zum andern Morgen unbeeinflußt zeigen, daß er beobachten und aussagen kann. Gelegentlich steht der Universität ein für Lehrtätigkeit befähigter Theaterkritiker zur Verfügung. In der Übung und Förderung der schriftstellerischen Befähigung zur Theaterkritik scheint mir keinerlei Problematik zu liegen. Die wesentliche Aufgabe und Verpflichtung und Möglichkeit der Universität besteht indes darin, daß sie innerhalb der Theaterwissenschaft junge Menschen für den Beruf vorbereitet, indem sie die Erscheinung Theater auf breitester Basis erfassen und erkennen lehrt. Man darf nach dieser Auffassung nicht mehr «ungelernt» in diesen Beruf hineingehen. Etwa auf die (einmalige) Erscheinung im Gegenbeweis hindeuten: Theodor Fontane, der Apotheker gelernt und keineswegs Theaterwissenschaft studierte, trotzdem aber Theaterkritiken geschrieben habe, die nach einem halben Jahrhundert lesbar und lebendig sind — solcher Hinweis wäre ganz unzutreffend; denn hier war der besondere Wert einer schöpferischen Persönlichkeit entscheidend. Wer wollte so vermessen sein, sich mit ihm zu vergleichen! Im allgemeinen gilt der Anspruch: Man muß «Theater lernen», und nur wer «Theater» beherrscht, wird vom Theater, über das er sich urteilend äußert, ernst genommen werden. Darauf muß es der Theaterkritik ankommen. Die Universitäten möchten, mit allem Ernst, dazu beitragen, daß in der heraufkommenden Generation die Theaterkritik mit begründeter Souveränität an Bedeutung und Anerkennung gewinnt.